

13.04.2020

Liebe Gemeinde!

„Er ist auferstanden – und ihr seid Zeugen!“ Mit diesem einen Satz lässt sich die ganze Botschaft des 24. Kapitels des Lukasevangeliums zusammenfassen.

Drei verschiedene Gruppen von Zeugen führt uns der Evangelist in diesem Kapitel vor Augen. Da sind zunächst die Frauen. Am Tag nach dem Sabbat machten sie sich auf den Weg, um den Leichnam Jesu zu salben. Was für ein Schrecken muss das für sie gewesen sein, als sie statt des schweren Steines vor dem Grabeingang nur ein schwarzes Loch sehen! Zitternd nähern sie sich langsam der Grabkammer und finden sie leer! Für ein leeres Grab kann es viele Erklärungen geben. Jedenfalls gibt es keine Augenzeugen dafür, dass Jesus aus dem Grab herausgegangen ist. Deshalb kann den Frauen und auch uns heute das leere Grab allein

nicht weiterhelfen.

Auf einmal sind da zwei Boten von Gott. Viel wichtiger als das Grab sind die Worte, die sie zu sagen haben: „Jesus lebt!“ Das Zeugnis der Engel macht deutlich, was wirklich geschehen ist. Gott hat Jesus von den Toten auferweckt. Aber wie sollen die Frauen das glauben? Und wo ist Jesus jetzt zu finden? Wenn sie an seine Worte denken, die er zu seinen Lebzeiten zu ihnen gesprochen hat, ist er nicht mehr tot, sondern wieder bei ihnen. In seinen Worten und in den Geschichten von ihm ist er so lebendig wie damals, als er noch bei ihnen war.

Wenn wir heute Jesu Worte hören, als seien sie persönlich zu uns gesprochen, ist er auch für uns gegenwärtig und lebendig.

Die Frauen werden gleichzeitig zu Zeuginnen. Sie gehen zu seinen Jüngern und erzählen ihnen alles, was sie erlebt haben. Aber sie erfahren eine große Enttäuschung. Die Jünger wollen ihnen nicht

glauben. Sie denken und sagen es vielleicht sogar: Weibergeschwätz. Nur Worte. Frauen haben eine blühende Phantasie. Der Glaube an die Auferstehung ist eine schwere Zumutung, für uns Menschen nahezu unmöglich.

Die zweite Gruppe von Zeugen sind die beiden Jünger, die unterwegs sind nach Emmaus. Sie versuchen auf ihrer Wanderung, den Tod Jesu im Gespräch zu verarbeiten. Unterwegs gesellt sich ein einsamer Wanderer zu ihnen. Er ist ihnen fremd. Er erkundigt sich, worüber sie sich so angeregt unterhalten. Sie erkennen Jesus nicht, und er tut so, als sei er eben erst in der Stadt angekommen.

So fangen die beiden an, dem Fremden von Jesus zu erzählen. Mit seinem Tod am Kreuz war ihre ganze Hoffnung zerbrochen: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen.“ Für die Jünger bleiben nur Trauer und Verzweiflung.

Das Grab, das die Frauen leer vorgefunden hatten,

konnte ihre Trauer und Hoffnungslosigkeit nicht überwinden. Ihre Verwirrung ist zunächst nur noch größer geworden. Die beiden Jünger sind am tiefsten Punkt ihrer Trauer angekommen.

Nun ergreift Jesus – immer noch unerkannt – das Wort und gibt ihnen eine neue Sicht der Ereignisse. Seine Rede gipfelt in dem Satz: „Musste nicht Christus das alles erleiden und in Seine Herrlichkeit eingehen?“ In dem Hass und der Verblendung, die Jesus ans Kreuz brachten, liegt von außen betrachtet kein Sinn. Aber dahinter verbirgt sich ein anderer Plan. Ein Anderer führt in Wirklichkeit Regie, nicht die führenden Männer der Juden, nicht der römische Statthalter Pontius Pilatus. Jesus muss zwar in das tiefste Leiden und in den Tod gehen. Aber von dort führt sein Weg weiter in die Herrlichkeit, in das Leben bei Gott, das nicht vergeht. Hier wird die eine Möglichkeit aufgezeigt, zum Glauben an den Auferstandenen zu gelangen. Sie

ist uns schon bei den Frauen begegnet. Die Worte der Bibel wollen unseren Glauben an ihn stärken, besonders die Geschichten von den Begegnungen der Jünger mit dem Auferstandenen. Sie wollen auch uns die Gewissheit geben, dass er lebt.

Die beiden Jünger haben Jesus damals durch seine Worte noch nicht erkannt. Inzwischen haben sie ihr Ziel erreicht, das Dorf Emmaus, in dem sie einkehren wollen. Jesus – immer noch der fremde Wanderer – will nun weiterziehen. Aber sie bitten ihn:

„Bleib bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ Sie nötigen ihn, bei ihnen zu bleiben, weil sie noch mehr von Ihm erwarten als nur eine Belehrung durch Worte.

Sie sitzen zu Tisch. Da nimmt der Fremde das Brot, dankt, bricht es und gibt es ihnen. Er tut es genauso wie im Beisein seiner Jünger am Abend vor seinem Tod. Da fällt es den beiden wie Schuppen von den Augen. Sie erkennen ihn am Brotbrechen. In

der Tischgemeinschaft haben sie Jesus als den Lebendigen erkannt. Das ist genug. Jesus verschwindet vor ihren Augen.

Hier wird uns die zweite Möglichkeit gezeigt, dem Auferstandenen zu begegnen: in der gemeinsamen Feier des Abendmahls, bei Brot und Wein. So wirklich, wie an seinem Tisch gegessen und getrunken wird, so wirklich will er als Lebendiger mitten unter uns gegenwärtig sein.

Auch die beiden Jünger werden zu Zeugen. Noch am selben Abend brechen sie auf, gehen den Weg zurück nach Jerusalem und suchen dort die anderen Jünger auf. Sie teilen ihnen ihre Begegnung mit Jesus mit. Aber auch die Zwölf sind inzwischen mit neuer Hoffnung erfüllt. „Der Herr ist wirklich auferstanden!“ bekennen sie. „Er ist Simon Petrus erschienen.“

Die anderen Jünger, die dritte Gruppe, waren noch skeptisch und von Zweifeln erfüllt. Sie konnten

noch nicht richtig glauben, was ihnen Petrus und die beiden Jünger erzählt hatten. Auf einmal steht Jesus selbst vor ihnen. Sie befanden sich in einem verschlossenen Raum und hatten aus Furcht vor den Juden die Tür versperrt. Jesus konnte also durch verschlossene Türen gehen. Er grüßte sie, wie es bei den Juden bis heute üblich ist: „Schalom! Frieden!“

Sie waren zutiefst erschrocken und hielten Jesus für ein Gespenst, für eine Vorspiegelung ihrer erhitzten Phantasie. Aber Jesus zerstreut ihre Angst und ihre Zweifel. Er zeigt ihnen seine Hände und Füße, die noch die Nägelmale seiner Kreuzigung tragen. Und sie dürfen ihn anfassen, damit sie nicht an seiner Identität und an seiner leiblichen Gegenwart zu zweifeln brauchen.

Außerdem verlangt Jesus etwas zu essen. Sie geben ihm ein Stück gebratenen Fisch. Er isst es vor ihren Augen als eine weitere Bekräftigung seiner

wirklichen Auferstehung.

Dann sagte er zu ihnen: „Im Alten Testament, in allen seinen drei Teilen, in den fünf Büchern Mose, bei den Propheten und in den Psalmen, ist alles vorhergesagt, was mit mir geschehen ist. Ich musste leiden und sterben, um euch ganz nahe zu sein, wenn ihr leiden und sterben müsst. Und am dritten Tag hat Gott mich wieder zum Leben erweckt, damit auch für euch der Tod nicht das Ende ist.“

Das Wichtigste, was die Jünger erlebt haben, sind die Erscheinungen des auferstandenen lebendigen Jesus Christus. Sie sind ihnen in einer begrenzten Zeit nach seinem Tod zuteil geworden. Und jetzt werden sie, die das miterlebt haben, zu Zeugen alles dessen. Sie sollen sich zuerst an die Bewohnerinnen und Bewohner von Jerusalem wenden. Aber ihr Zeugnis soll weitergehen zu allen Völkern der Erde.

Durch die ersten Zeuginnen und Zeugen und alle

ihre Nachfolgerinnen und Nachfolger bis heute ist diese Botschaft auch zu uns gelangt. Und wir sind wie alle Christinnen und Christen vor uns berufen, ebenfalls zu Zeuginnen und Zeugen zu werden, nicht nur diejenigen, die in der Kirche ein Amt ausüben, sondern alle, die die Taufe empfangen haben.

Aus eigener Kraft können wir diesen wichtigen und gewaltigen Dienst nicht tun. Deshalb gilt auch uns wie den Jüngern damals die Verheißung des Geistes, der von Ihm und von Gott ausgeht. Er lässt uns die richtigen Worte finden, damit unser Zeugnis von Jesus Christus glaubwürdig bleibt. Und dazu tragen schließlich auch unsere Taten bei. Amen.

Verfasser:

Pfarrer i. R. Franz Waldura

Skallestr. 7

66125 Saarbrücken – Dudweiler

Tel: 06897/6857105

E-Mail: franzwaldura@gmx.de